

Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 8 (2019)
Heft: 2

Artikel: Tomils, Sogn Murezi : ein kirchliches Zentrum im frühmittelalterlichen Graubünden [2: Kapitel 8-15]
Autor: Jecklin-Tischhauser, Ursina
Kapitel: 8: Anlage 3a : der Dreiapsidensaal aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anlage 3a: Der Dreiapsidensaal aus 8 der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts wurde die Kirche aus der Zeit um 650 zu einem Dreiapsidensaal umgebaut **Abb. 191; Abb. 192**. Mit dem Einschreiben der Apsiden verkürzte sich der ursprüngliche Kirchenbau gegen Westen und besass neu eine lichte Länge von 11,80 m. An der inneren Breite von 7,90 m änderte sich nichts, da die Längsmauern sowie die Westmauer von der ersten Kirche übernommen worden sind. Die Raumeinteilung in ein Laienschiff, ein Presbyterium und einen Altarraum hat auch in der karolingerzeitlichen Kirche bestanden (vgl. **Abb. 202**). Das Laienschiff war nun im Vergleich zur Vorgängerkirche deutlich vergrößert. Ebenfalls vom Umbau betroffen war der Kirchensüdannex, dessen Nordmauer mit der Errichtung der Südapsis eine Teilerneuerung erfuhr (vgl. **Kap. 8.2.2**). Wohl in dieselbe Bauphase darf die Entstehung einer Strebemauer in Raum F des Kirchenwestannexes verortet werden (vgl. **Kap. 8.7**). Sie diente zur Verstärkung der instabilen Südwestecke des Gotteshauses.

8.1 Abbruch älterer Bauteile und Einrichtung des Bauplatzes

Der Einbau der Apsiden erforderte vorgängig einen Teilabbruch der ersten Kirche und weitere vorbereitende Massnahmen **Abb. 193**. Um die Ostpartie der älteren Kirche abbrechen zu können, musste die Dachhaut entfernt und der Dachstuhl, soweit dessen Balken auf den abzubrechenden Mauerpartien auflagen, abgebaut werden. Es ist anzunehmen, dass die Kirche lediglich im Osten abgedeckt und der Bauplatz anschliessend provisorisch überdacht worden war. Von einer Überdachung während der Bauzeit zeugen möglicherweise zwei sich gegenüberliegende runde Gruben (985a und b) unter dem Boden (981) der Mittelapsis **Abb. 194; Abb. 195**.

In einem weiteren Schritt wurden die Mauerpartien der ersten Kirche im Bereich der geplanten Apsiden bis auf die heute erhaltene Höhe abgebrochen und die Baugrube für die Apsiden ausgehoben (vgl. **Abb. 193**). Durch die Baugrube wurden ein 2,70 m langes Stück der Südmauer (979) und ein gut 3 m langes Stück der Nordmauer (850) vollständig entfernt. Auch die Binnenmauern (975, 976, 977, 978), welche die Altarseitenräume ausgeschieden hatten, sind bis auf wenige Reste abgetragen worden. Von den abgebrochenen Mauerpartien wurde einzig die Südmauer (979) wiederhergestellt, denn sie bildete gleichzeitig die Nordmauer des Südannexes E, der weiterhin genutzt wurde. Die Nahtstelle ist am Mauerwerk deutlich abzulesen **Abb. 196**. Der Teilabbruch der ersten Kirche erforderte zudem vorgängig das Entfernen der liturgischen Ausstattung und des Wandregals/Wandkastens im südlichen Seitenraum (vgl. **Kap. 6.1.9**).

Die ausgehobene Baugrube (966) für die Apsiden (964) war 30–50 cm tief. Mit dem Aushub der Grube wurden die Mörtelböden (973) im Altarraum und im nördlichen Seitenraum (962), der Lehm-Erdboden (974) in der südlichen Sakristei sowie die in den Altarraum führende Treppe (995) herausgerissen. Anhand der Ausbruchkanten der Bodenestriche ist die Ausdehnung der Baugrube (966) abzulesen (vgl. **Abb. 76**).

Im Kirchenschiff und in der Vorzone wurde der Mörtelboden (118) in einem 3 m breiten Streifen entlang der Nordmauer (850) entfernt, um das Nord-Süd-Gefälle des ältesten Kirchenbodens auszugleichen (vgl. **Kap. 8.2.3**). Ebenfalls abgebrochen wurden im Zuge des Umbaus die Kamine der Kanalheizung an der West- und Nordwand (78 und 850). An der Westwand (78) konnten am einstigen Standort des Kamins (1017) karolingerzeitliche Verputzreste

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts

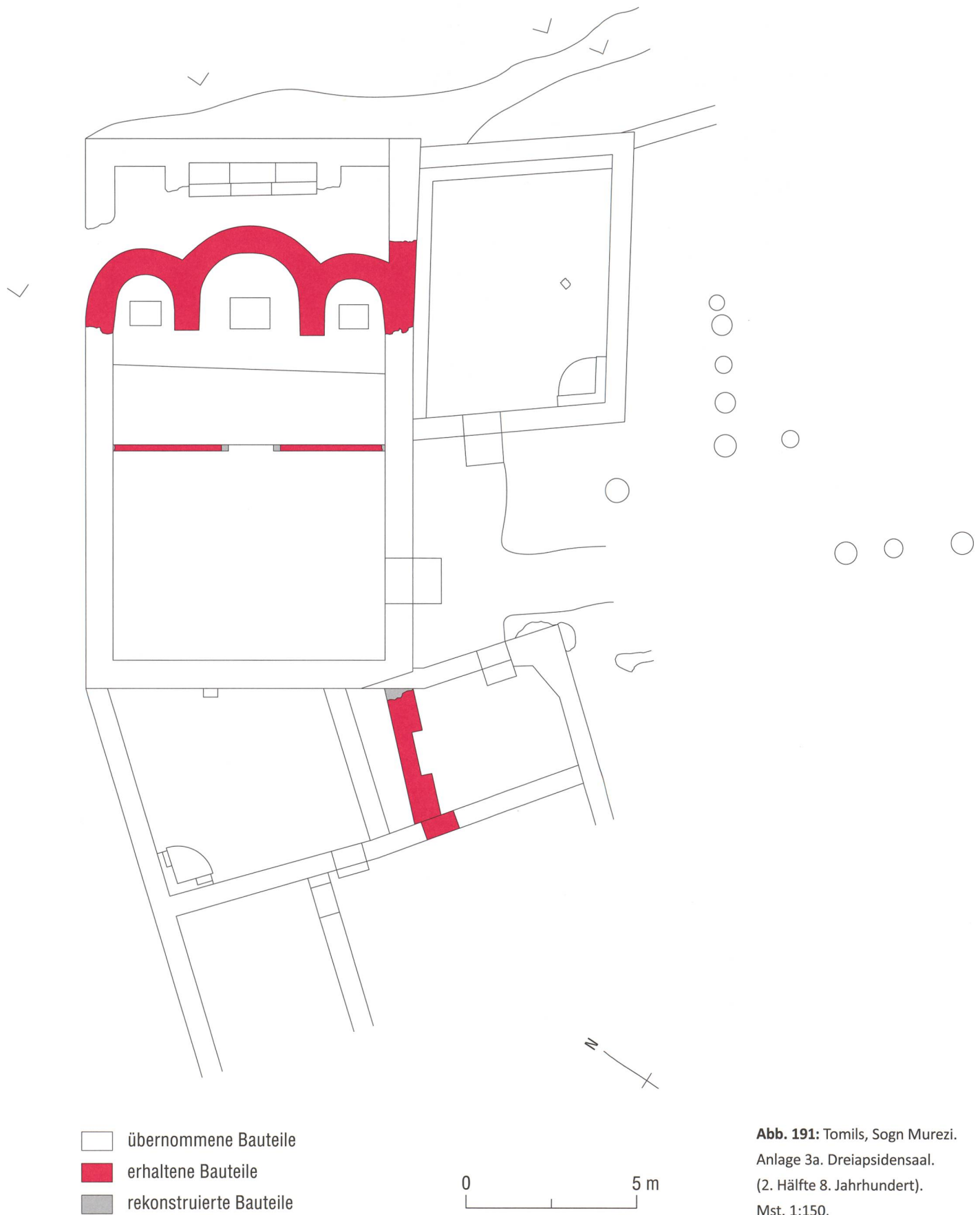


Abb. 191: Tomils, Sogn Murezi.
Anlage 3a. Dreiapsidensaal.
(2. Hälfte 8. Jahrhundert).
Mst. 1:150.

(982) beobachtet werden (vgl. **Abb. 95**). Der Kamin musste beim Verputzen der Wände demnach schon abgebaut gewesen sein.

Nach dem Aushub der Baugrube hob man 30–50 cm tiefe Gräben für die Apsiden-Mauern (964) aus. Die Gräben wurden nach dem Bau der Fundamente mit humos-steinigem Aushubmaterial (984) verfüllt. Ab Bodenhöhe wurde das Mauerwerk dann frei aufgeführt **Abb. 197**. Mörtelhaufen (967) entlang der Apsiden geben heute das Bauniveau an **Abb. 198**. Der Bereich hinter den Apsiden wurde mit dem Abbruchschutt (1014) der Vorgängerkirche verfüllt und deren Mauerreste damit zugedeckt **Abb. 199**. Der Schutt wurde ferner als Substruktion (1018) für den karolingerzeitlichen Boden (24) in der Kirche verteilt. Vor dem Einbau des neuen Fussbodens

(24) verfüllten die Bauleute zudem die Kanalheizung (1001 und 1002) mit besagtem Abbruchschutt (1003) des älteren Kirchenbaus (vgl. **Abb. 98**). Aus dem Abbruchschutt (1014) stammen die Verputzfragmente mit Inschriften (vgl. **Kap. 6.3**), in den Heizkanal (1002) gelangten Verputzfragmente mit Farbspuren und der Becher aus Lavez (vgl. **Kap. 7.5**).

8.2 Die Dreiapsidenkirche

8.2.1 Das Mauerwerk der Apsiden (964)

Die Nordapsis hat sich bis zu 1,90 m, die mittlere und die südliche Apsis bis zu 1,20 m hoch erhalten **Abb. 200**. Ihre Fundamente besitzen eine Stärke von 1–1,20 m, das aufgehende Mauerwerk ist 70–80 cm stark. Die mittlere Apsis weist einen leicht

Abb. 192: Tomils, Sogn Murezi.

Der Dreiapsidensaal während den Ausgrabungsarbeiten.

Hinter den Apsiden die Ostpartie der Vorgängerkirche (Anlage 2a, um 650).

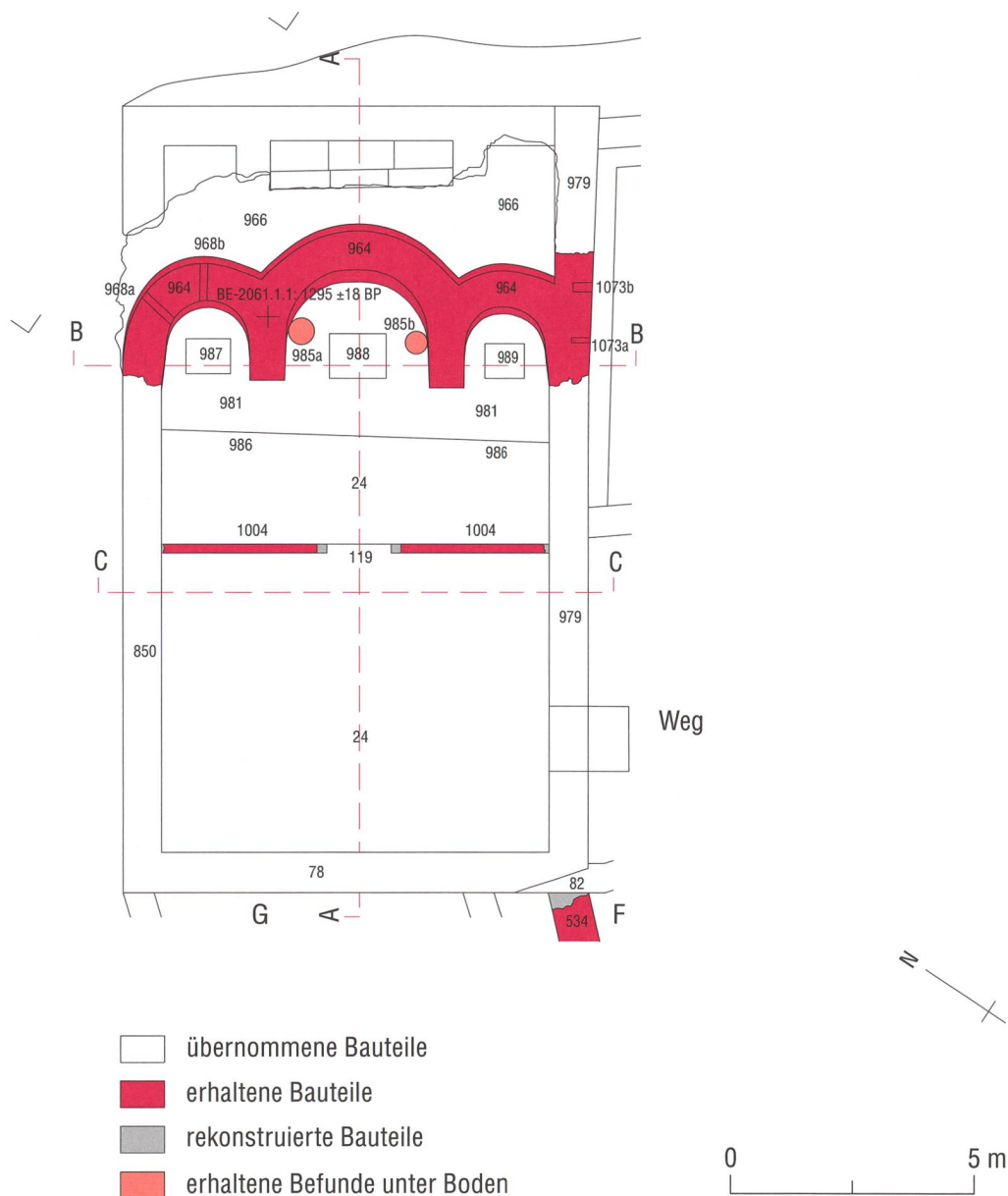
Blick nach Osten.



Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts

Abb. 193: Tomils, Sogn Murezi.

Anlage 3a. Dreiapsidensaal
und Südannex E mit Sitzbank.
Die Apsiden besitzen starke
Fundamente. Hinter den Apsi-
den die niedergelegte Ost-
partie der Vorgängerkirche
sowie die Baugrube (966) für
die Apsiden. Mst. 1:150.



verzogenen Grundriss auf, da ihr südlicher Schenkel 15 cm länger ist als der nördliche. Nach aussen tritt sie gegenüber der nördlichen Apsis um 65 cm, gegenüber der südlichen um 85 cm vor. Das innere Rund der Mittelapsis ist 2,90 m breit und auf der Höhe des Scheitels 2,30 m tief. Die Nord- und die Südapsis besitzen eine maximale Breite von 1,80 m und eine Tiefe von 1,60 m. Die Südapsis schliesst gerade, das

heisst ohne Einzug an die Längsmauer (979) **Abb. 201.** Der Übergang kann heute noch beobachtet werden, da sich Reste der ältesten Kirchensüdmauer (979) erhalten haben. Der Übergang von der Nordapsis in die Nordmauer (850) ist nicht mehr erhalten, weil diese beim Umbau der Kirche in romanischer Zeit an dieser Stelle durch neues Mauerwerk ersetzt worden war. Es darf für sie aber ebenfalls angenommen werden,

dass sie ohne Einzug in die Schiffsmauern eingebunden hat. Die drei Apsiden öffneten sich demnach in ihrer ganzen Breite gegen den Hauptkirchenraum und wiesen einen gestelzten Grundriss auf **Abb. 202**.

Bei den vermauerten Steinen handelt es sich hauptsächlich um Gneis und Granit. Ferner finden sich Bündnerschiefer und vereinzelte Tuff- und Kalksteine im Mauerwerk. Die Steine stammen aus der unmittelbaren Umgebung der Kirchenanlage und sind unbearbeitet verbaut worden. Neben Bruchsteinen sind vereinzelt wiederverwendete Bausteine mit anhaftenden Mörtelresten zu beobachten, die aus dem Abbruchschutt von Vorgängerbauten aussortiert worden sind. Die Dimensionen der Steine variieren zwischen faustgrossen und ca. 50 × 30 cm grossen Gesteinsbrocken.

Die Fundamente sind ab der ersten Steinlage mit Mörtel aufgeführt worden. Hierfür wurde ein kalkarmer Mörtel mit viel Sand als Bindemittel verwendet. Er setzt sich aus zahlreichen, bis zu 5 mm grossen Kiesel- und vereinzelt grösseren Kiesel- und Bruchsteinchen (bis zu 5 cm) aus Gneis, Sericit, Bündnerschiefer oder Kalkstein zusammen. Die kantengerundeten Kiesel und der Sand in der Mörtelmischung dürften aus einem nahen Fliessgewässer stammen. Auf Lagigkeit war man im Fundamentbereich nicht bedacht; die Steine sind zusammen mit dem Mörtel in der Mauergrube verteilt worden.

Das sichtbare Mauerwerk hingegen besteht mehrheitlich aus horizontalen Steinlagen **Abb. 203** (vgl. **Abb. 198**), die ab und an von unregelmässigen Stellen mit kleinformatigen Steinen oder von einzelnen hochkant gestellten Exemplaren unterbrochen werden. Für die frei aufgeführten Mauerteile diente ein kalkiger und harter Mörtel mit

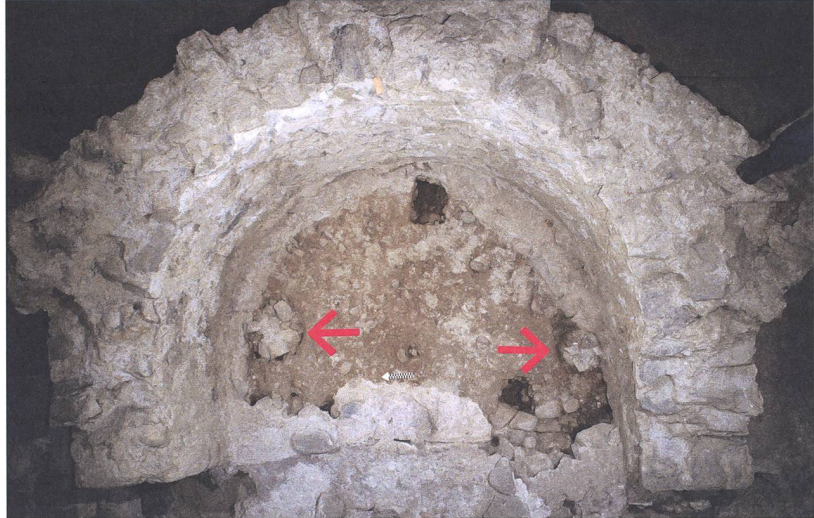


Abb. 194: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Mittelapsis mit zwei sich gegenüberliegenden Pfostengruben (985a) und (985b) (Pfeile). Blick nach Osten.



Abb. 195: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Mittelapsis. Verfüllte Pfostengrube (985a). Blick nach Norden.

geringerem Sandanteil als Bindemittel. Zudem wurden der Magerung Ziegelsplitter beigemischt. Die Apsiden wurden mit viel Mauermörtel errichtet, der an den Wänden und Fassaden grossflächig verstrichen wurde. Zuletzt erhielten die Apsismauern innen und aussen einen ca. 2 cm dicken Verputz

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts



Abb. 196: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Blick an die Kirchensüdfassade. 1 Mauerwerk (964) des südlichen Apsschenkels bindet in 2 die Südmauer (979) der ersten Kirche ein. Im unteren Bereich ist 3 der Standort der einstigen Sitzbank (1046) abzulesen. Blick nach Norden.



Abb. 197: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. In die Grube gesetztes Fundament der Mittelapsis (Pfeil). Blick nach Westen.

Abb. 198: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Mörtelhaufen entlang der Apsidenmauern geben das Bauniveau an (Pfeil). Blick nach Nordwesten.



(982) **Abb. 205** (vgl. **Abb. 196**), die Apsiswände gegen den Kirchenraum hin zusätzlich einen weissen Kalkanstrich. An einigen Stellen sind minimale orange und schwarze Farbreste auf den gekalkten Wänden zu beobachten. In der mittleren Apsis ist ferner direkt über dem Boden ein 10 cm hohes schwarzes Band zu sehen, welches das innere Apsisrund umläuft **Abb. 204**.

8.2.2 Instandsetzungen des Südannexes E

Vom Umbau der Kirche in einen Dreiapsidensaal wurde auch der Südannex tangiert. Wie erläutert, musste für den Einbau der Apsiden (964) in den ersten Kirchenbau ein 2,70 m langes Mauerstück von dessen Süd-mauer (979) entfernt werden. Da die Kirchensüd-mauer als nördlicher Abschluss des Annexbaus fungierte, wurde damit gleichzeitig ein Stück von dessen Nordwand herausgebrochen. Entfernt wurde im besagten Bereich hauptsächlich das gesamte über der Sitzbank (1046) liegende Mauerwerk (979). Mit der Entstehung der Südapsis und einem ergänzenden Mauerstück gegen Osten wur-

de der Ausbruch in der Nordwand des Süd-annexes wieder geschlossen (vgl. **Abb. 202**). Die Sitzbank (1046) entlang der Nordwand blieb intakt und wurde offensichtlich weiter benutzt. Heute ist die Bank nicht mehr erhalten, an mehreren Stellen entlang der Nordwand ist aber zu erkennen, wo der karolingerzeitliche Verputz (1055) der Apsis einst auf die Sitzfläche gebördelt hat **Abb. 206**.

8.2.3 Bodenkonstruktion und liturgische Räume

Nach dem Einbau der Apsiden wurde in der Kirche eine neue Bodenkonstruktion (24) eingebracht. Sie bestand im Bereich des Laienschiffes und der tiefer gelegenen Presbyteriumszone vor dem Altarraum aus einem 1–5 cm mächtigen Mörtelstrich über einer Steinrollierung **Abb. 207**. Mit dem Einzug des neuen Bodens (24) wurde das von Norden nach Süden abfallende Bodenniveau des älteren Kirchenbaus ausgeglichen. Im Kirchenschiff fällt der originäre Mörtelboden (118) sowohl von Norden nach Süden

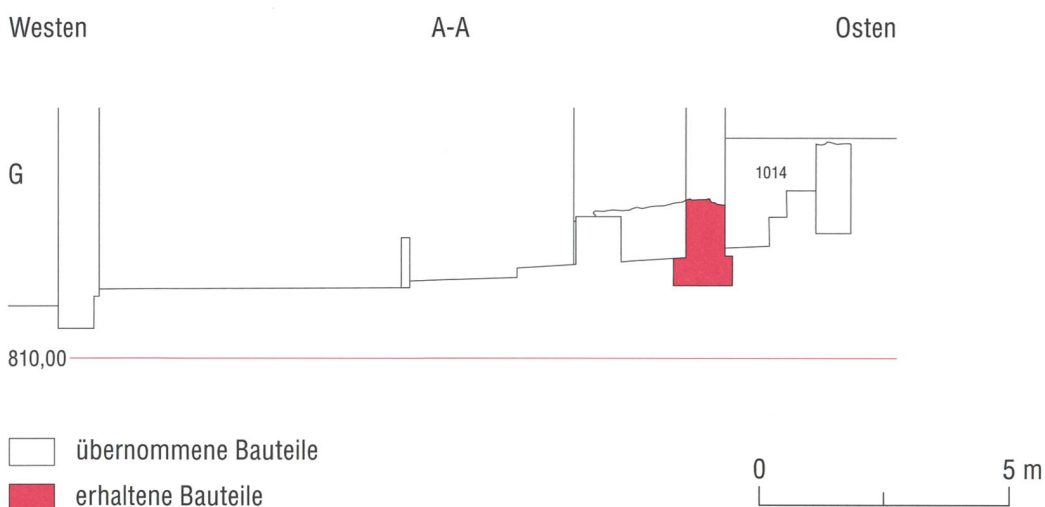


Abb. 199: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3a. Dreiapsidensaal. Schnitt A-A durch die Kirche (vgl. **Abb. 193**). Im Osten hinter der Apsis die mit Abbruchschutt (1014) zugedeckten Reste des älteren Altarraumes mit Sitzbank (Anlage 2a, um 650). Blick nach Norden. Mst. 1:150.

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts

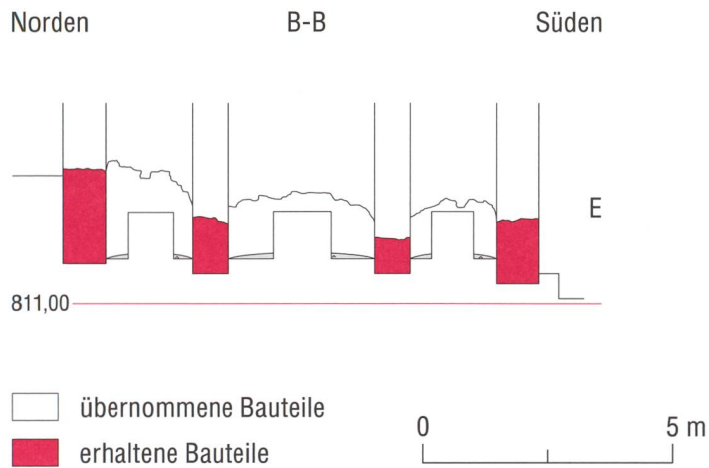


Abb. 200: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3a. Dreiapsidensaal. Schnitt B-B durch die drei Apsiden und den Südanex E (vgl. **Abb. 193**). Blick nach Osten. Mst. 1:150.

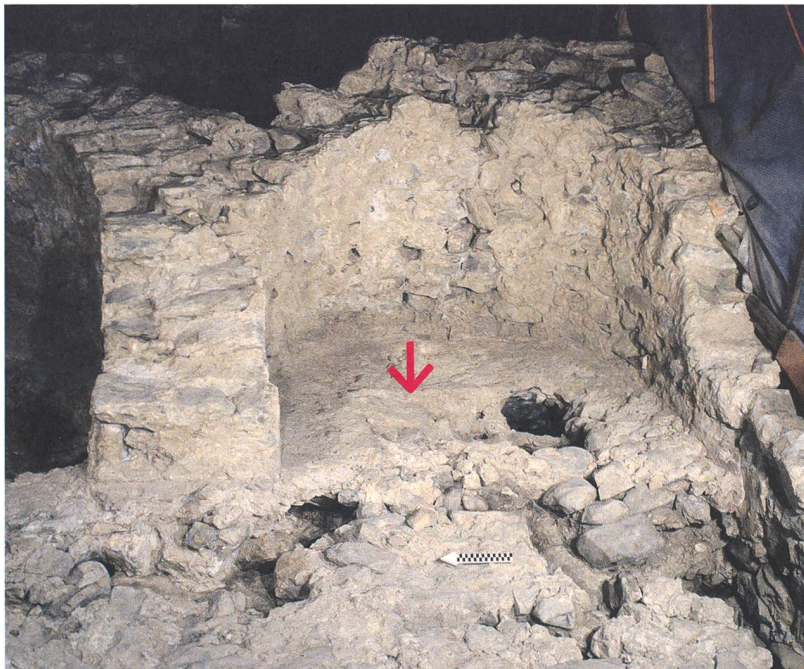


Abb. 201: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Südapsis mit Negativ des einstigen Altars im Mörtelboden (Pfeil). Blick nach Osten.

als auch von Osten nach Westen um 20 cm (Gefälle von 2,2%) (vgl. **Kap. 6.1.4**). Um ein ebenes Bodenniveau zu erreichen, wurde dieser im Bereich des Laienschiffes und der Vorzone in einem ca. 3 m breiten Streifen entlang der Nordmauer (850) entfernt. Im Süden hingegen belies man den Boden (118) und verlegte zusätzlich grössere Rollierungssteine, wodurch das Bodenniveau um 20–25 cm erhöht werden konnte. Beide Massnahmen, die Entfernung des älteren Mörtelbodens (118) im Norden und das Einbringen der neuen Rollierung im Süden, führten dazu, dass der karolingerzeitliche Fussboden (24) nach der Nivellierung ein Gefälle von nur noch 0,5 % aufwies **Abb. 208**.

Vor dem Auftrag der Rollierung wurde in der gesamten Kirche, das heisst sowohl über dem älteren Fussboden (118) als auch im Bereich, wo dieser entfernt worden war, Abbruchschutt (1018) der Vorgängerkirche verteilt. Er bestand aus Lehm, Humus und Fragmenten des herausgerissenen Mörtelbodens (118). Mit dem Abbruchschutt (1018) wurden Unebenheiten des Bauplatzes vor dem Einbau des neuen Bodens (24) ausgeglichen.

Die Böden des Laienschiffes, des Presbyteriums und des Altarbereichs befanden sich wie in der ersten Kirche auf unterschiedlichen Niveaus (vgl. **Abb. 193**). 6,20 m von der Westwand (78) entfernt, lag die Chorstufe (1004). Sie führte in den tiefer gelegenen Presbyteriumsbereich, in die Vorzone, deren Bodenniveau gegenüber dem Schiff um 15 cm erhöht lag (vgl. **Abb. 208**); **Abb. 209**. Das höher gelegene Bodenniveau wurde mancherorts durch das Verteilen von mehr Abbruchschutt (1018), andernorts durch grössere Rollierungssteine und etwas mehr Mörtelzugabe erreicht.

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts

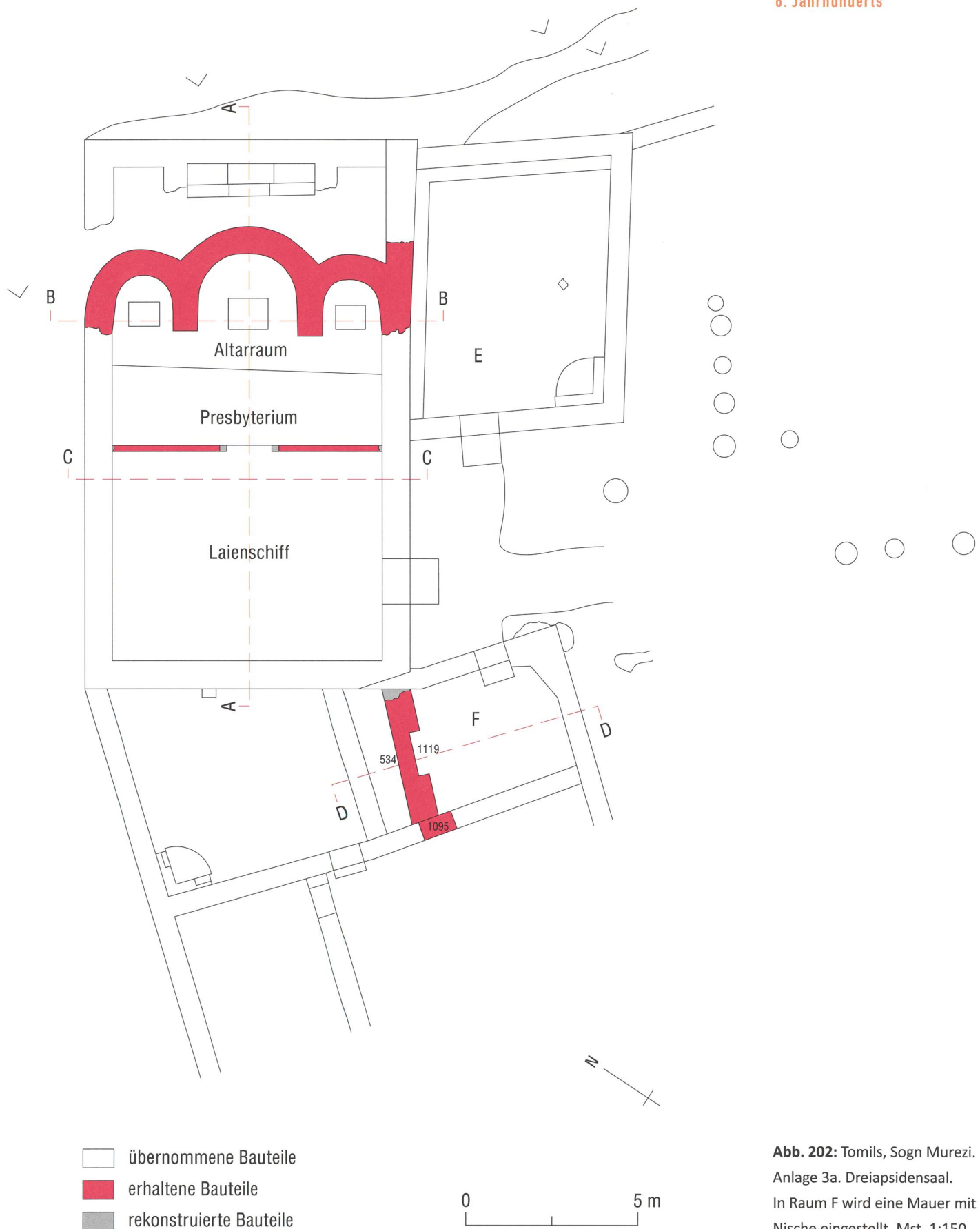


Abb. 202: Tomils, Sogn Murezi.
Anlage 3a. Dreiapsidensaal.
In Raum F wird eine Mauer mit
Nische eingestellt. Mst. 1:150.

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts



Abb. 203: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Das Mauerwerk der nördlichen Apsis mit erhaltenen Balkenlöchern (968a und 968b, Pfeile) (vgl. **Abb. 193**). Blick nach Westen.



Abb. 204: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Sondierung im Scheitel der Mittelapsis. Ein schwarzes Band (Pfeil) umläuft das innere Apsisrund direkt über dem Boden. Blick nach Osten.

Vor der Stufe ins Presbyterium konnten die Negative von zwei 18 cm breiten und ca. 3 m langen Holzbalken im Mörtelboden (24) festgestellt werden. Zwischen den Holzbalken befand sich auf der Längsachse der Kirche ein 1,30 m breiter Durchgang (119) **Abb. 210**. Die in den feuchten Mörtel verlegten Holzbalken bildeten die Schwellbalken einer Schrankenanlage zwischen Presbyterium und Laienschiff. Während die Schrankenanlage (1010) der älteren Kirche auf der Chorstufe (1005) verlief und allein der Mitteldurchlass der Stufe vorgelagert war, setzte man nun die gesamte Chorschranke (1004) vor die Stufe.

Von der Vorzone gelangte man über eine 19 cm hohe Stufe (986) in den Altarraum. Sie bestand auf ihrer gesamten Länge aus jeweils zwei bis drei sorgfältig übereinander gelegten und mit Mörtel gefügten Steinen **Abb. 211** (vgl. **Abb. 199**). Der Fussboden (981) im Altarraum bestand aus einem Mörtelstrich über einer Rollierung. Gegen die Stufe hin war diese zweilagig, gegen die Apsiden-Scheitel hin nur mehr einlagig, womit ebenfalls ein möglichst ebenes Bodenniveau angestrebt worden war. Der Mörtelstrich in der karolingerzeitlichen Kirche entspricht in der Art seiner Zusammensetzung demjenigen in der ersten Kirche (vgl. **Kap. 6.1.4**). Auf dem noch nicht vollständig abgebundenen Mörtelguss des Bodens wurde zum Schluss Ziegelmehl verteilt. An den wenig begangenen Stellen war die rote Oberfläche des Bodens noch gut erhalten **Abb. 212**.

8.2.4 Liturgische Ausstattung

In den drei Apsiden stand einst je ein mit Mörtel und Steinen gemauerter Blockaltar (vgl. **Abb. 193**; **Abb. 200**). In der Südapsis konnte der Altar (989) anhand seines Negativs im Mörtelboden rekonstruiert wer-

den **Abb. 213; Abb. 214**. Er war rechteckig bei einer Breite von knapp 85 cm und einer Tiefe von 70 cm. In der Nordapsis haben sich die Reste des Altares (987) unter dem Blockaltar aus dem 15. Jahrhundert erhalten **Abb. 215; Abb. 216**. Er war mit einer Breite von 90 cm und einer Tiefe von 70 cm praktisch gleich gross wie sein Pendant in der Südapsis. Vom grösseren Altar (988) der Mittelapsis konnte die Breite von nahezu 115 cm als Negativ im Mörtelboden festgestellt werden. Seine Tiefe ist im selben Verhältnis zur Breite wie bei den seitlichen Nebenalären zu rekonstruieren. Die Altäre waren vermutlich wie der erhaltene Altar in der Nordapsis weiss verputzt.

8.2.5 Bautechnik und Bauablauf

An den Befunden zur karolingerzeitlichen Kirche konnten wie schon für das erste Gotteshaus Beobachtungen zum Bauablauf und der Bautechnik gemacht werden. Die beiden sich gegenüberliegenden Gruben (985a und b) in der Mittelapsis, die möglicherweise die Stützen eines provisorischen Daches während dem Bau aufgenommen haben, kamen bereits in **Kap. 8.1** zur Sprache.

Ferner waren in der Nordapsis zwei Löcher (968a und b) für Gerüstbalken zu erkennen (vgl. **Abb. 193; Abb. 203**). Von den einstigen Balken haben sich keine Reste erhalten, ihre Grösse ist anhand der Negative zu eruieren. Für das nördliche Gerüstloch (968a) konnte eine Breite von 15 cm und eine Höhe von 16 cm gemessen werden. Dasjenige in der Scheitelmauer (968b) besitzt eine Breite von 16 cm, die Höhe war nicht mehr festzustellen. Die Gerüstlöcher liegen beide 1,70 m über Boden, der Abstand zwischen ihnen beträgt 60 cm.

Zwei Gerüsthölzer (1073a und b) waren auch im Südschenkel der Südapsis verbaut

gewesen. Die Löcher besitzen eine Tiefe von 35 und 30 cm, die nicht mehr erhaltenen Gerüsthölzer waren 9 × 9 bzw. 9 × 18 cm gross. Der Abstand zwischen den Gerüstlöchern beträgt knapp 1 m. Vermutlich befanden sich in den Mauern der mittleren Apsis ebenfalls Gerüstlöcher, sie konnten jedoch aufgrund der tiefer abgebrochenen Mauern nicht mehr nachgewiesen werden.

Bei der Betrachtung des Kirchengrundsisses fällt auf, dass der südliche Schenkel der Mittelapsis (988) um 20 cm weiter in den Kirchenraum hineinragt als der nördliche (vgl. **Abb. 202**). Aufgrund der Topografie lässt sich der verlängerte Südschenkel nicht erklären, zumal mit dem Aushub der Baugrube das Terrain ausgeebnet worden war. Vermutlich handelt es sich um einen Messfehler während des Bauvorganges. Bemerkenswert ist, dass sich die Stufe (986)



Abb. 205: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E. Reste von Verputz (1055) an der Kirchensüdfassade (Pfeil). Blick nach Norden.

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts



Abb. 206: Tomils, Sogn Murezi. Südannex E. Der einstige Standort der 1 Sitzbank (1046) ist an der Nordwand abzulesen. Blick nach Norden.

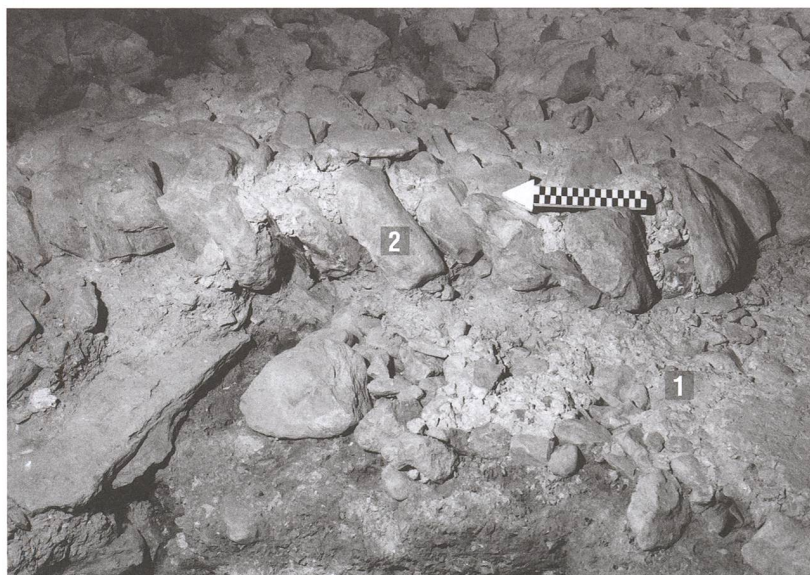


Abb. 207: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. 1 Mörtelboden (118) der ersten Kirche, darüber 2 Rollierung des karolingerzeitlichen Mörtelbodens (24). Blick nach Osten.

in den Altarraum an den ungleich langen Mauerhäuptern der Apsis-Schenkel orientiert und nicht, wie die Chorstufe (1004), parallel zur Kirchenwestmauer (78) verläuft. Dadurch besaß der tiefer gelegene Presbyteriumsbereich im Süden eine geringere Raumtiefe als im Norden.

Während den Ausgrabungsarbeiten wurde an mehreren Stellen in den Apsiden die Bauabfolge hinsichtlich der Böden und des Wandverputzes festgestellt. An der Stelle, wo die Südapsis in die Längsmauer (979) einbindet, bündelte der Mörtel des karolingerzeitlichen Fussbodens an den abgestrichenen Mauermörtel der Südapsis (vgl. **Abb. 114**). Über den Boden zieht wiederum der Verputz (982) der Apsis. Die Abfolge Mörtelboden-Wandverputz zeigt, dass die karolingerzeitlichen Wände nach dem Einzug der Bodenkonstruktion verputzt worden sind.

8.3 Rekonstruktion des Aufgehenden

Der karolingerzeitliche Kirchenbau setzt sich aus den Schiffsmauern der Vorgängerkirche und den neu errichteten Apsiden zusammen. Die Grundrisse der vorkarolingischen Kirche und des Dreiapsidensaals können anhand der erhaltenen Baureste schlüssig rekonstruiert werden **Abb. 217**. Aussagen über ihr Aufgehendes zu machen, gestaltet sich hingegen schwieriger.

Einen wichtigen Hinweis auf die ursprüngliche Fassadenhöhe der Kirche liefert der Südannex. Dieser war ab der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts zweistöckig, wie in **Kap. 10.4** aufgezeigt wird (vgl. **Abb. 310**). Seine Höhe kann annähernd berechnet werden. Der Fussboden des oberen Geschosses lag 2,70 m über dem Mörtelbodenniveau von 811,00 m ü. M. im Erdgeschoss. Die Höhe des oberen Geschosses hat sich

nicht erhalten. Bei einer durchschnittlichen Geschosshöhe von 2–2,5 m waren die Gebäudemauern des Südannexes E rund 5 m hoch, die Trauflinie dürfte mindestens bei 816,00 m ü. M. gelegen haben. Beim Dach des Südannexes handelte es sich am ehesten um ein Pultdach, das an die Kirchensüd-mauer angelehnt hat. Die Kirchensüd-mauer (979) musste demnach eine Mindesthöhe von 5 m besessen haben, respektive aufgrund des angesetzten Südannexes mit Pultdach noch höher aufgegangen sein.

Das Bodenniveau in den Apsiden liegt direkt im Scheitel bei einer absoluten Höhe von 812,00 m ü. M. Das nachgewiesene Aussenniveau im Osten des Dreiapsidensaals beträgt 814,50 m ü. M. Mit einer Höhe von 5 m respektive einer absoluten Höhe von 816,00 m ü. M. für die Kirchenmauern hätten die Apsiden gegenüber dem Hang-gelände im Osten aber lediglich 1,50 m

zum Boden herausgeschaut. Die Apsiden müssen jedoch genügend hoch gewesen sein, um auch noch Fenster oder zumin-dest Scharten in einer vernünftigen Höhe einbringen zu können. Für die Apsiden ist daher eine Gesamthöhe von mindestens 7 m zu veranschlagen. Bei den erhaltenen Dreiapsidenkirchen St. Peter in Alvaschein, Mistail und St. Johann in Müstair gehen die Schiffsmauern höher auf als jene der Apsi-denmauern **Abb. 220**. Unter der Annahme einer Traufhöhe für die Apsiden von 7 m, dürfte die Höhe der Schiffsmauern von Sogn Murezi demnach 8–9 m betragen haben. Eine solche Gebäudehöhe war mit einer Mauerstärke von 70–80 cm gut zu bewerkstelligen.

Über die einstige Dachform des Gotteshaus-es sowie die Wand- und Fassadengliederung geben die erhaltenen Befunde keine Auskunft. Hier hilft nur der Vergleich mit

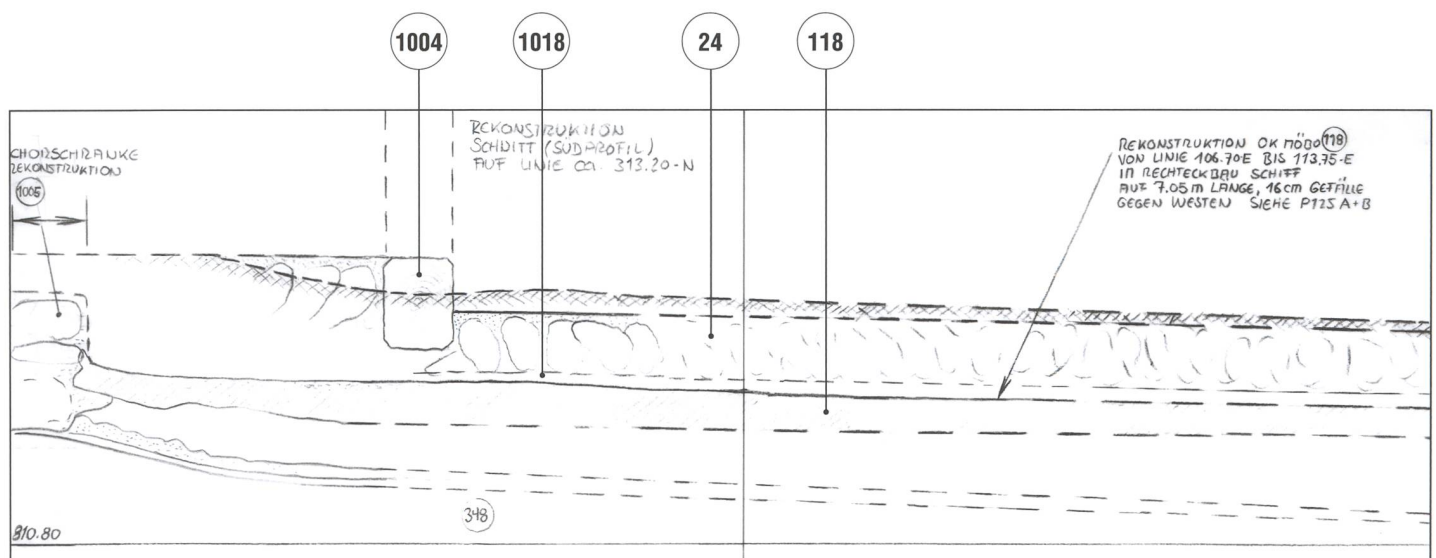


Abb. 208: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Über dem ältesten Mörtelboden (118) wurde Abbruchschutt (1018) der ersten Kirche (um 650) verteilt und danach der karolingerzeitliche Mörtelboden (24) samt Rollierung verlegt. Vor der Chorstufe (1004) waren die Holzbalken der Chorschränken verlegt worden. Blick nach Süden. Mst. 1:20.

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts

bestehenden frühmittelalterlichen Kirchen. Die einfachste Dachform war ein von Westen nach Osten verlaufendes Satteldach. Der Dachstuhl musste einen stützenlosen Raum mit einer lichten Breite von 7,90 m überspannen, die Balken besaßen also eine

noch heute gebräuchliche Bauholzlänge von 8–9 m.²³⁴ Betrachtet man die Satteldächer der erhaltenen karolingischen Kirchen in Graubünden, fällt auf, dass die Dachneigung durchschnittlich ca. 40° beträgt. Die Dachneigung des Kirchenschiffes St. Peter in Alvaschein, Mistail liegt bei 41°, diejenigen der Klosterkirche St. Johann in Müstair und der Kirche Sogn Pieder in Domat/Ems 35°. Die Heiligkreuzkapelle des Klosters St. Johann in Müstair besitzt ein etwas steileres Dach mit einer Neigung von 47°. Für Sogn Murezi ergibt sich bei einer Dachneigung von 40° und einer Kirchenbreite von 9,5 m von den Pfetten bis zum First eine Dachstuhlhöhe von 4 m. Die Kirche war demnach inklusive Dachstuhl 12–13 m hoch. Die Apsiden lagen etwas tiefer und waren vermutlich wie in Mistail mit Kegeldächern versehen.

Im Innern der Kirche blickte man entweder hoch zu einer eingezogenen Holzdecke oder in den offenen Dachstuhl. Für die Dachhaut kommen Steinplatten, Ziegel oder Holzschindeln in Frage. Hinweise auf eine Bedachung mit Schindeln haben sich keine ergeben, wenn auch zu bedenken gilt, dass das Holz sich nur bei besonderen Bodenbedingungen erhält. Im Abbruchschutt (1014) lagen die Bruchstücke von vier Leistenziegeln **Taf. 7,92–94; Taf. 7,97** und einem Hohlziegel **Taf. 7,96**. Unter der Annahme, dass das Dach der ersten Kirche beim karolingischen Umbau im Osten abgedeckt worden war und die dabei entfernten Ziegel an einem anderen Ort eine Wiederverwendung fanden, ist nur mit wenigen Ziegeln im Abbruchschutt zu rechnen. Die entdeckten vier Ziegelfragmente stammen jedoch von Ziegeln unterschiedlicher Masse, Form, Ausarbeitung der Leisten, Leistenhöhe und Qualität des Tons. Dass sie einst denselben Dachstuhl gedeckt haben, ist kaum vorstellbar. Vielmehr ist zu überlegen, ob sie nicht



Abb. 209: Tomils, Sogn Murezi Dreiapsidensaal. Die Reste der einstigen Chorstufe (1004) (Pfeil) sind über die gesamte Breite des Kirchenschiffes zu erkennen. Blick nach Süden.

für die Herstellung von Ziegelmehl oder Ziegelsplitt verwendet worden sind. Auch die restliche Baukeramik im Abbruchschutt (1014), die Bruchstücke zweier Bodenplatten **Taf. 7,99.100** und zwei Backsteinfragmente **Taf. 7,95; Taf. 7,98**, sind möglicherweise zu diesem Zweck auf die Baustelle gebracht worden.

Es bleibt die Möglichkeit eines mit Steinplatten gedeckten Kirchendaches. Im Abbruchschutt der romanischen Kirche lagen zahlreiche Fragmente von Schieferplatten. Das Kirchendach war demnach beim Umbau des Dreiapsidensaals in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts mit Steinplatten gedeckt worden. Da im Abbruchschutt der karolingerzeitlichen Kirche keine Steinplatten festgestellt worden sind, wäre denkbar, dass die besagten Schieferplatten bereits auf dem Dach des karolingerzeitlichen Dreiapsidensaals gelegen haben und später für die romanische Kirche wiederverwendet worden sind.

Unter den karolingerzeitlichen Kirchen Graubündens kommen ungegliederte Fassaden (St. Peter in Alvaschein, Mistail) wie auch mit Blendarkaden gegliederte Fassaden (St. Martin in Chur) **Abb. 218** vor. Für die Kirche Sogn Murezi wurden weder zum ersten Kirchenbau aus der Mitte des 7. Jahrhunderts noch zur karolingischen Kirche Gliederungen der Fassaden festgestellt.

Was die Anzahl der Fenster betrifft, so dürfen für die Längswände mindestens zwei angenommen werden, wie es für die Südfassade von St. Johann in Müstair oder St. Peter in Mistail der Fall ist.²³⁵ Auch das Sanktuarium der Kirche dürfte in beiden frühmittelalterlichen Kirchenphasen belichtet gewesen sein. Die Fenster der karolingischen Kirchen St. Peter in Mistail, St. Martin in Cazis, St. Johann in Müstair, St. Martin

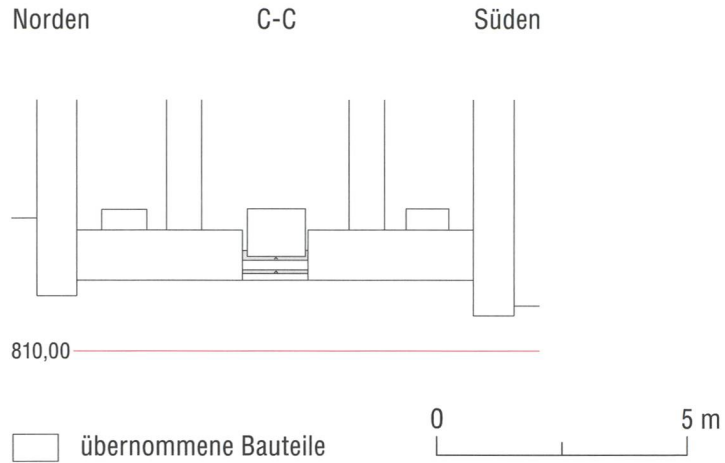


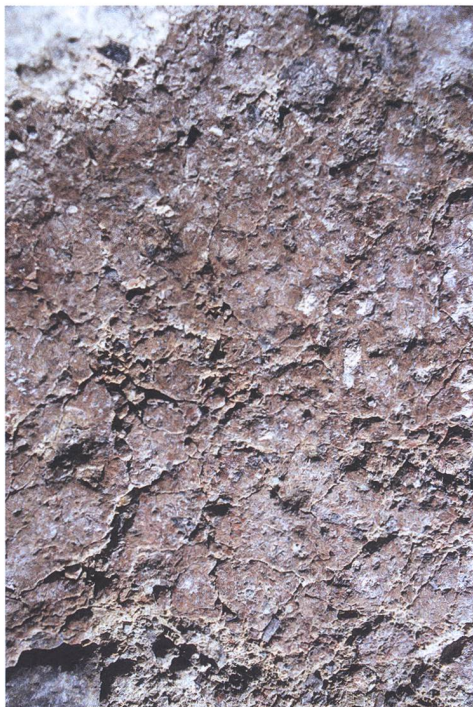
Abb. 210: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3a. Dreiapsidensaal. Schnitt C-C durch das Laienschiff (vgl. **Abb. 193**). Blick nach Osten. Mst. 1:150.



Abb. 211: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Reste der Stufe (986) in den Altarraum (Pfeil). Blick nach Osten.

Anlage 3a: Der Dreiapsiden- saal aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts

Abb. 212: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Makroaufnahme des karolingerzeitlichen Mörtelbodens (24) mit Ziegelmehlschicht auf der Oberfläche.



in Chur und S. Lucio in San Vittore waren alle rundbogig mit nach innen geschrägter Leibung. Solche Fensterformen vergrösserten den Lichteinfall, dasselbe gilt für schräg nach innen abfallende Fensterbänke, wie sie in den Kirchen St. Johann, St. Peter und S. Lucio vorkommen. Nur das karolingerzeitliche Rundbogenfenster in der Kirche St. Martin in Chur besass zu Beginn eine gerade Fensterbank **Abb. 219**.

In der Mittelapsis knapp über dem Fussboden ist ein schwarzes Band an der Wand zu erkennen, welches das innere Apsisrund umläuft (vgl. **Abb. 204**). Dabei könnte es sich um die *veneda* handeln, ein Gemisch aus schwarzer Farbe und Kalk, welches als Untermalung an die Wände gebracht worden war, um anschliessend auf diesem Lokalon die eigentliche Malerei mit ihren Lichthöhungen und Schattierungen aufzumalen.²³⁶ Andere Stellen lassen auf dem Verputz letzte Reste von roter Farbe erken-

nen. Im Abbruchschutt der Kirchenanlage wurden Wandverputzfragmente gefunden, die von der Ausmalung der Kirche stammen könnten. Auf sie wird in **Kap. 15.14** eingegangen. Die wenigen Spuren in der Mittelapsis zeigen jedoch bereits, dass die karolingerzeitliche Kirche bemalt gewesen war. Zur ästhetischen Wirkung des Rauminnern trug auch der mit Ziegelmehl eingefärbte Boden bei.

8.4 Die Funde aus Anlage 3a

In der Zeit um 800 kam es zu einem grösseren Umbau der Kirchenanlage (vgl. **Kap. 9**). Einige Gebäudeteile von Anlage 3a wurden abgebrochen und deren Abbruchschutt als Teil der neuen Bodensubstruktionen (730 und 948) in den Räumen F und G verteilt. Darin lagen auch einige Funde, die mit grösster Wahrscheinlichkeit zur Nutzungszeit von Anlage 3a in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts gehören.

Das Glas **Taf. 24,192** könnte von einem Fenster der Kirche stammen. Beim Umbau um 800 wurde der Südannex E nach Westen erweitert, wobei möglicherweise ein Kirchenfenster in der Südmauer aufgegeben worden ist. Die smaragdgrüne Glasfarbe spricht für eine Datierung in karolingische Zeit. In merowingischer Zeit treten solche Fensterglasfarben zwar auch auf, aber viel seltener (vgl. **Kap. 15.4.2**).

An Metallfunden lag in der Bodensubstruktion (730) aus Raum F ein Messer **Taf. 23,189**. Die symmetrische Klingenform findet sich ab dem 5. Jahrhundert und während der gesamten Merowingerzeit. Ein zweites Messer **Taf. 24,195** mit gebogenem Rücken und einst vermutlich gerader Schneide lag auf der Planie (1122), mit der die unebenen Stellen auf dem Bauplatz zu Anlage 3b ausgeebnet worden sind (zu

den Messern vgl. **Kap. 15.6.3**). Das Messer könnte demnach während dem Bau in der Zeit um 800 verloren gegangen sein. Aus den besagten Bodensubstruktionen (730 und 948) in den Räumen F und G konnten ferner ein 7 × 7 mm kleines Bronzeblech **Taf. 23,188** mit einem Loch für eine Niete sowie ein fragmentiertes Eisenblech mit anhaftenden Holzresten **Taf. 23,190** geborgen werden. Bei ersterem dürfte es sich um eine Unterlagsscheibe handeln, allerdings könnte diese auch aus römischer Zeit oder aus der Spätbronzezeit stammen. Die Funktion des Eisenblechs ist nicht klar.

Neben den Metallfunden lagen in den Bodenaufbauschichten (730, 948) ein glasierter, doppelkonischer Spinnwirtel **Taf. 24,191**, ein Schleifstein **Taf. 24,194** und der linke Stirnzapfen **Taf. 24,193** eines Hausschafes (♀, *Ovis gmelini aries*). An letzterem sind die Spuren eines scharfen Beils oder Hackmessers zu erkennen. Am schmalen Ende des Schleifsteins **Taf. 24,194** ist der Versuch einer Lochung zu sehen, die jedoch nie fertig ausgeführt worden war. Nicht sicher ist, welcher Epoche er zugeordnet werden darf, zumal in der Bodensubstruktion auch sieben kleinfragmentierte bronzezeitliche Keramikscherben²³⁷ angetroffen worden sind.

8.5 Datierung des Dreiapsidensaals

Die Entstehungszeit des Dreiapsidensaals von Sogn Murezi kann anhand der Befundchronologie eingegrenzt werden. Die Apsiden sind nachweislich nach dem Kirchensüdannex E (Ende 7. Jahrhundert) entstanden. Bei ihrem Bau hat die Sitzbank (1046) entlang der Nordwand des Südannexes E nämlich noch existiert, denn der Verputz (1055) der Südapsis rechnete mit ihr. Die Sitzbänke sind erst im Zuge der Westerweiterung um 800 entfernt worden (vgl. **Kap. 9.2.3**). Die

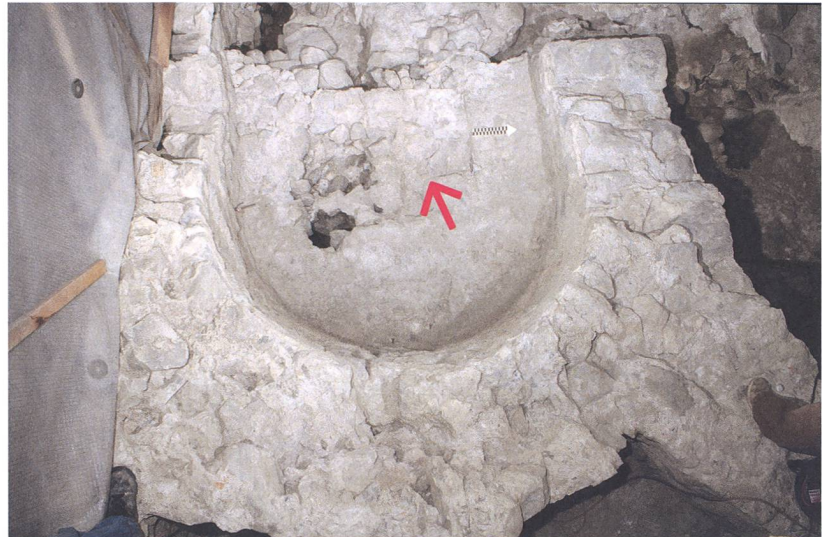


Abb. 213: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Südapsis mit Negativ des Altars (989) im Mörtelboden (Pfeil). Blick nach Westen.



Abb. 214: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Südapsis. Negativ des karolingischen Altars (989) im Detail. Blick nach Westen.

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts



Abb. 215: Tomils, Sogn Murezi. Dreiapsidensaal. Nordapsis. Erhaltener Blockaltar aus dem 15. Jahrhundert Blick nach Osten.

Apsiden wurden folglich nach dem Bau des Kirchensüdannexes E (Ende 7. Jahrhundert), aber vor 800 errichtet.

Aus dem Mauermörtel der Mittelapsis (964) konnte Holzkohle entnommen und mithilfe der ¹⁴C-Methode datiert werden. Das kalibrierte Datum verweist in einen Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 7. und der

zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts mit einem Mittelwert um 705 (vgl. **Abb. 15, Probe Nr. 21**). Bei diesem Ergebnis ist zu beachten, dass hier verkohltes Kernholz datiert worden ist (Altholzeffekt) und nicht die Bauzeit der Apsiden, welche einige Jahrzehnte später errichtet worden sein dürften. Weitere ¹⁴C-Daten von der Dreiapsidenkirche sind wünschenswert. Die bislang eingesandten Proben von Eschenholzsplittern aus dem Mörtel der Apsiden waren alle zu stark kalzinisiert und ergaben kein brauchbares Material für die ¹⁴C-Datierung.

Die karolingerzeitlichen Dreiapsidensäle Graubündens werden typologisch in die Zeit um 800 datiert. Absolute Daten existierten bislang nur von der Klosterkirche St. Johann in Müstair. Diese stammt gemäss der dendrochronologischen Datierung aus dem letzten Viertel des 8. Jahrhunderts.²³⁸ Die Kirche Sogn Pieder in Domat/Ems – zwar kein Dreiapsidensaal, aber eine karolingerzeitliche Kirche – ist aufgrund einer Münze auf dem Bauplatz sicher datiert.²³⁹ Sie stammt ebenfalls aus dem letzten Viertel des 8. Jahrhunderts. Stimmt die Reinhold Kaisers Hypothese aufgrund der Schriftquellen, allen voran der *Vita s. Otmar* (um 830, überarbeitet 834/838), erhielt der junge Alemanne Otmar, welcher seine Ausbildung am Churer Hof genoss, nach seiner Wahl zum Priester von Bischof Victor II. die Florinuskirche in Ramosch und lebte hier mit einer geistlichen Gemeinschaft bis zur Übernahme seiner Abtswürde in St. Gallen im Jahre 719 (vgl. **Kap. 17.4**). Die Ausgrabungen zur Kirche St. Florinus (ehemals St. Peter) förderten eine Dreiapsidenkirche mit Südannex als ältesten Bau ans Tageslicht **Abb. 221**. Falls es sich dabei um jene Kirche handelt, an welcher Otmar gewirkt haben soll, wäre dieser Dreiapsidensaal bedeutend älter als alle bislang datierten Dreiapsidensäle Graubündens. Eine erneute

Durchsicht des Fundmaterials von St. Florianus, insbesondere der geborgenen Mauer-
mörtel- und Verputzproben auf Holzstücke
oder Holzkohlen hin, wäre zur Klärung der
Datierung wünschenswert.

Vor dem Hintergrund der bislang sicher da-
tierten zwei karolingischen Kirchen St. Jo-
hann in Müstair und Sogn Pieder in Do-
mat/Ems in das letzte Viertel des 8. Jahr-
hunderts ist der Dreiapsidensaal von Sogn
Murezi zeitlich frühestens in die zweite
Hälfte des 8. Jahrhunderts zu verorten.
Künftige Datenerhebungen an den churrä-
tischen Dreiapsidensälen werden womög-
lich zeigen, dass ihre Entstehungszeit etwas
früher als bis anhin typologisch erschlossen
«um 800» anzusetzen ist.

8.6 Würdigung der karolingischen Kirche

Der karolingische Kirchenbau gehört zum
Typus des rätischen Dreiapsidensaals²⁴⁰
(vgl. **Abb. 217**). Der Begriff des «rätischen
Dreiapsidensaals» oder des «Bündner
Dreiapsidensaals» wurde von Josef Zemp
zu Beginn des 20. Jahrhunderts einge-
führt.²⁴¹ Er machte deutlich, dass der
Kirchen-Typus in Graubünden gehäuft
vorkommt. Auf dem Gebiet Graubündens
konnten Dreiapsidensäle in Chur (St. Martin
und St. Luzi), in Disentis/Mustér (St. Aga-
tha, St. Maria und St. Martin), in Müstair
(St. Johann), in Vella, Pleif (St. Vincentius),
in Alvaschein, Mistail (bestehende Nord-
kirche St. Peter), in Zillis (St. Martin), in
Ramosch (St. Florianus) und nun auch in To-
mils (Sogn Murezi) nachgewiesen werden
Abb. 222. St. Agatha in Disentis/Mustér
dürfte als jüngstes Beispiel im 11. Jahrhun-
dert errichtet worden sein.²⁴²

Seit den Forschungen von Zemp sind nun
aber weitere Dreiapsidensäle im Südtirol,
in den Tre Venezie (I) und in Bayern (D)



entdeckt worden, womit sich das Auftreten
dieses Bautyps nicht mehr ausschliesslich
auf Graubünden beschränkt.²⁴³ Im Nord-
tirol, im Salzburgerland und in Kärnten (A)
wurden bis heute keine Dreiapsidensäle
entdeckt, was sich aber mit der über lan-
ge Zeit spärlichen archäologischen For-
schung in diesen Gebieten erklären lässt.
Sennhauser weist zudem darauf hin, dass
man bei Grabungen, wo drei Apsiden aber
kein Langhaus gefunden wurden, bislang
meist ein basilikales Schiff statt einen
einfachen Saalbau rekonstruierte. Es ist
wahrscheinlich, dass sich die Zahl der nach-
gewiesenen Dreiapsidensäle in Zukunft er-
höhen wird.

Die Frage nach der Provenienz der Dreiap-
sidensäle ist von der Forschung bis heute
nicht schlüssig beantwortet worden. Seit
Zemp wird vermutet, dass der Dreiapsi-
densaal aus dem christlichen Osten über
die oberitalienischen Zentren Pavia und
Mailand nach Graubünden gelangte. So
finden sich erste Saalräume mit drei Ni-
schen an der Ostseite im Vorderen Orient
bei Kleinbauten und bei Nebengebäuden mit
Sonderaufgaben bereits ab dem frühen
5. Jahrhundert.²⁴⁴

Abb. 216: Tomils, Sogn
Murezi. Dreiapsidensaal.
Nordapsis. Reste des ka-
rolingerzeitlichen Altars
(Kreis) im spätmittelalterli-
chen Blockaltar. Blick nach
Nordosten.

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts

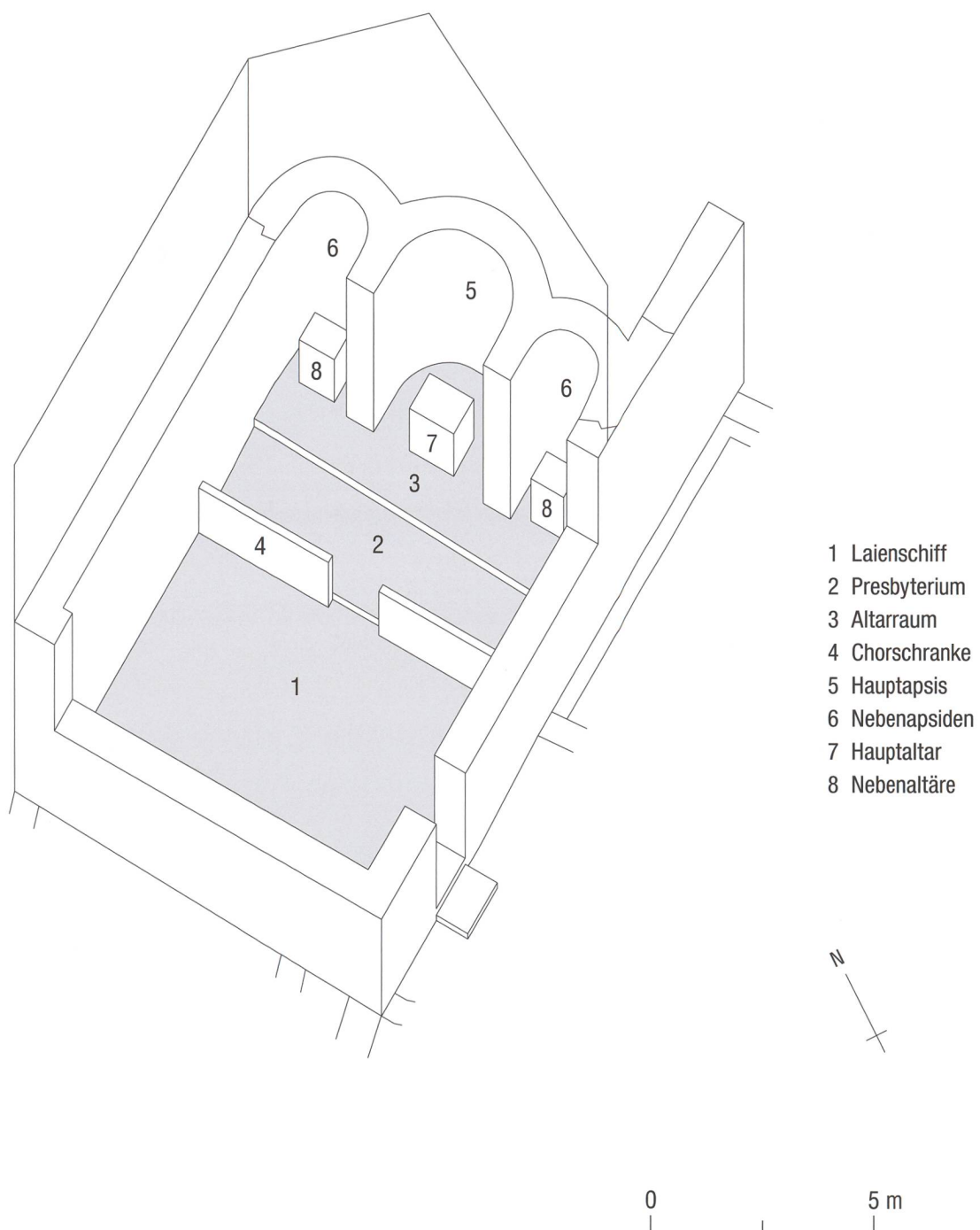


Abb. 217: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3a. Rekonstruktion des karolingischen Dreiapsidensaals. Militärprojektion. Mst. 1:150.



Allenfalls «bündnerisch» ist, dass der Dreiapsidensaal in Churrätien bei den Kloster- und Pfarrkirchen verbreitet gewesen war. Mit Annexen kommt er vorläufig nur bei Klosterkirchen vor.²⁴⁵ Gemeint sind damit die Dreiapsidensäle der überlieferten Klöster in Disentis/Mustér; Alvaschein, Mistail und Müstair. Allerdings ist für die restlichen Dreiapsidensäle mit Annexen nicht zu sagen, welche Art von geistlicher Gemeinschaft vor Ort gelebt hat. Für die grosse Dreiapsidenkirche St. Florinus in Ramosch mit einem südlichen Annex ist die geistliche Gemeinschaft oben bereits erwähnt worden. Welcher Regeltradition sie sich verpflichtet hat, ist allerdings unbekannt.²⁴⁶

Für Sogn Murezi mit seinen Annexbauten im Süden, Westen und später auch im Norden, ist eher von einer nichtmonastischen Gemeinschaft von Geistlichen auszugehen. Für die Dreiapsidenkirche St. Luzi in Chur

vermutet Sennhauser neuerdings mit guten Gründen eine frühe *cella*, vermutlich eine Klerikergruppe, die später die Benediktinerregel annahm.²⁴⁷ Annexräume sind hier aber nicht bekannt.

Die Apsiden der karolingischen Kirche Sogn Murezi waren wie bei den meisten Dreiapsidensälen Graubündens dem Bau von aussen abzulesen. Die mittlere Apsis trat gegenüber ihren kleineren Nebenapsiden um knapp 90 cm vor. Auch im Innern war sie aufgrund ihrer Grösse deutlich als Hauptapsis ausgewiesen. Eine solche Hierarchisierung des Sanktuariums ist bei allen Dreiapsiden-Kirchen Graubündens festzustellen.

Die Apsiden von Sogn Murezi waren gestellt – eine Apsidenform, die für Graubünden nicht häufig vorkommt. Nur die Apsiden der Florinus-Kirche in Ramosch

Abb. 218: Chur, St. Martin. Bei der Bauuntersuchung 1989 wurde das karolingische Mauerwerk der Südfassade mit Blendbogenfeldern freigelegt. Blick nach Norden.

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts

Abb. 219: Chur, St. Martin.
Ansicht, Grundriss und
Schnitt des karolingerzeit-
lichen Fensters in der Süd-
mauer. Die Sohlbank wurde
nachträglich aufgemauert.
Mst. 1:100.

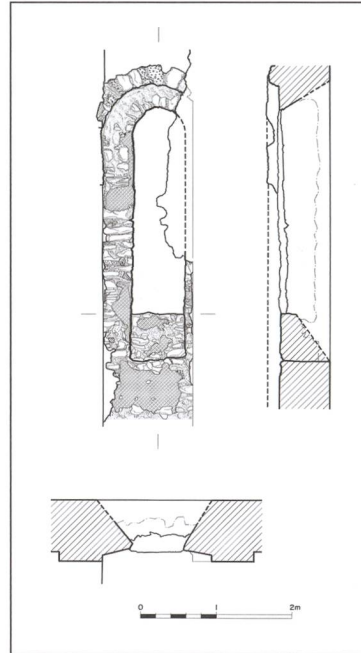


Abb. 220: Alvaschein, Mistail. Die ehemalige Klosterkirche St. Peter aus
karolingischer Zeit. Der Turm und das steile Dach sind jünger. Blick nach
Südwesten.

und die Mittelapsiden der Kirchen St. Martin in Disentis/Mustér und St. Johann in Müstair waren gestelzt, die restlichen Dreiapsidensäle besaßen hufeisenförmige Apsiden.

Im Gegensatz zur ersten Kirche mit nur einem Altar, befand sich im karolingischen Gotteshaus in jeder Apsis ein gemauerter Blockaltar. Der grössere Hauptaltar stand in der Mittelapsis. Das Sanktuarium wurde in karolingischer Zeit also verdreifacht, wobei der Hauptaltar auf der Kirchenachse lag und dadurch betont wurde. Die Tendenz, die Altäre beziehungsweise die Altarstellen zu vermehren, kam in der Schweiz bereits ab dem 6. Jahrhundert auf. Gründe hierfür waren der wachsende Reliquienkult mit einer Zunahme der Reliquien, das erhöhte Verlangen nach Messfeiern und die wachsende Zahl der Priester.²⁴⁸ Für das Bistum Chur erfolgte der Übergang von einem zu drei Altären aber vermutlich erst in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. So besaß die Churer Kathedrale noch im 8. Jahrhundert lediglich einen Altar.²⁴⁹ Wahrscheinlich spielte auch die Symbolik, insbesondere die Dreizahl als Symbol der Trinität, eine gewisse Rolle bei der Entstehung von drei (nicht zwei oder vier) Altären.²⁵⁰

In der Kirche Sogn Murezi stand der Priester zumindest in den Nebenapsiden nicht *versus populum*, sondern schaute gegen Osten und zelebrierte die Messe mit dem Rücken zum Volk. Zwar standen die Altäre in den drei Apsiden weit im Westen, praktisch auf derselben Flucht wie die Apsissehne. In den beiden Nebenapsiden war der Platz seitlich der Altäre aber derart eng, dass ein Priester nur mit einiger Mühe hinter den Altar gelangen konnte. Anders in der Hauptapsis. Hier könnte der Priester im Prinzip auch hinter dem Altar gestanden und die Messe in Richtung der Kirchgänger im Schiff vollzo-

gen haben. Eine Priesterbank wie auch eine Sakristei existierten zum Dreiapsidensaal nicht mehr. Vielleicht diente der geräumige Bereich hinter dem Altar in der Mittelsapsis zur Aufbewahrung der liturgischen Geräte und der Hostien.

8.7 Raum F: Strebemauer (534) für die südwestliche Kirchenecke

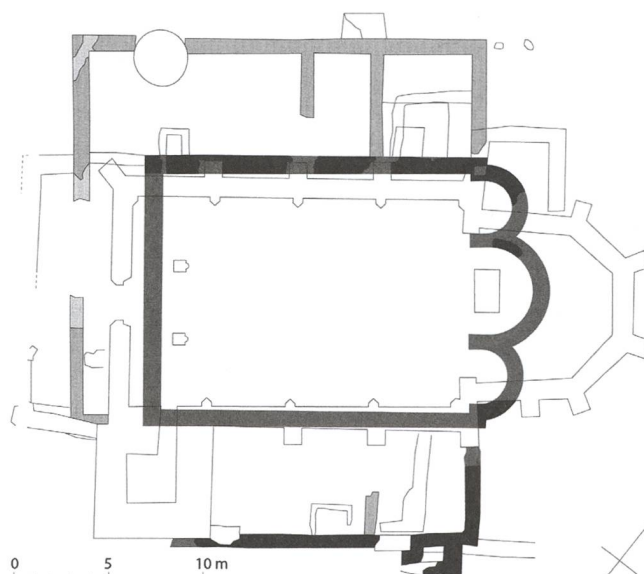
Wohl im Zuge des Kirchenumbaus in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts wird in Raum F des Kirchenwestannexes eine Mauer (534) eingestellt, wodurch sich der Raum im Lichten um ca. 1,80 m verschmälerte (vgl. **Abb. 202**). Vorgängig verschlossen die Bauleute den möglichen Eingang (1096) in der Westmauer (536) (vgl. **Kap. 7.4.3.2**). Vor dem Verschluss der Maueröffnung wurde deren nördlicher Leibung ein hochkant gestelltes Brett vorgeblendet (vgl. **Abb. 168; Abb. 173**). Sein Abdruck ist am Mauermörtel der Zumauerung (1095) über eine Höhe und Breite von je 40 cm abzulesen. Das Brett war also nicht Teil der Öffnung, sondern steht eindeutig im Zusammenhang mit der Zumauerung. Die restliche Maueröffnung wurde mit zahlreichen mittelgrossen Bollen- und Bruchsteinen und viel Mörtel verschlossen. Die Zumauerung (1095) hat sich über die gesamte Mauerstärke bis auf eine Höhe von 1,20 m erhalten. Der Grund für das eingemauerte Brett ist nicht klar. War ursprünglich geplant, die Zumauerung zu einem späteren Zeitpunkt wieder rückgängig zu machen und die Öffnung wiederherzustellen?

Die Mauer (534) wurde direkt auf den Leimboden (298) gestellt und stiess mit ihrem westlichen Haupt an die Zumauerung (1095). Gegen Osten stiess sie (534) gegen die Westmauer (78) der Kirche, respektive an das im Zuge der Errichtung des Westannexes an die Kirche angepasste

Mauerstück (82) (vgl. **Kap. 7.4.1**). Die Binnenmauer (534) war 4 m lang und 80 cm stark. Ihr Mauerwerk hat sich über eine maximale Höhe von 90 cm erhalten. In ihr lag eine 130 cm lange und 30 cm tiefe Wandnische (1119), die aufgrund einer jüngeren Vorblendung (vgl. **Kap. 9.5.2**) nur noch von oben in der abgebrochenen Mauerkrone zu erkennen ist **Abb. 223; Abb. 224**. Sie befand sich in der Mitte der Nordwand auf einer Höhe von 35 cm ab Boden. Wie hoch die Wandnische einst gewesen ist, kann aufgrund des abgebrochenen Mauerwerks und mehreren Grabstörungen nicht mehr gesagt werden. Der verkleinerte Raum F wies nun eine grosse Nische in der Nordwand auf. Betreten wurde er weiterhin über den Eingang in der Ostmauer.

Der zwischen der eingestellten Mauer (534) und der ursprünglichen Nordmauer (77) gelegene 75–105 cm breite, gangartige Bereich (vgl. **Abb. 224; Abb. 269**) von Raum F wurde aufgegeben und bis zum Abgang des Westannexes in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts nicht mehr benutzt. Ein Durchgang ist anhand des

Abb. 221: Ramosch, St. Florinus.
Dreiapsidensaal mit Annex-
bauten. Mst. 1:400.



Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts

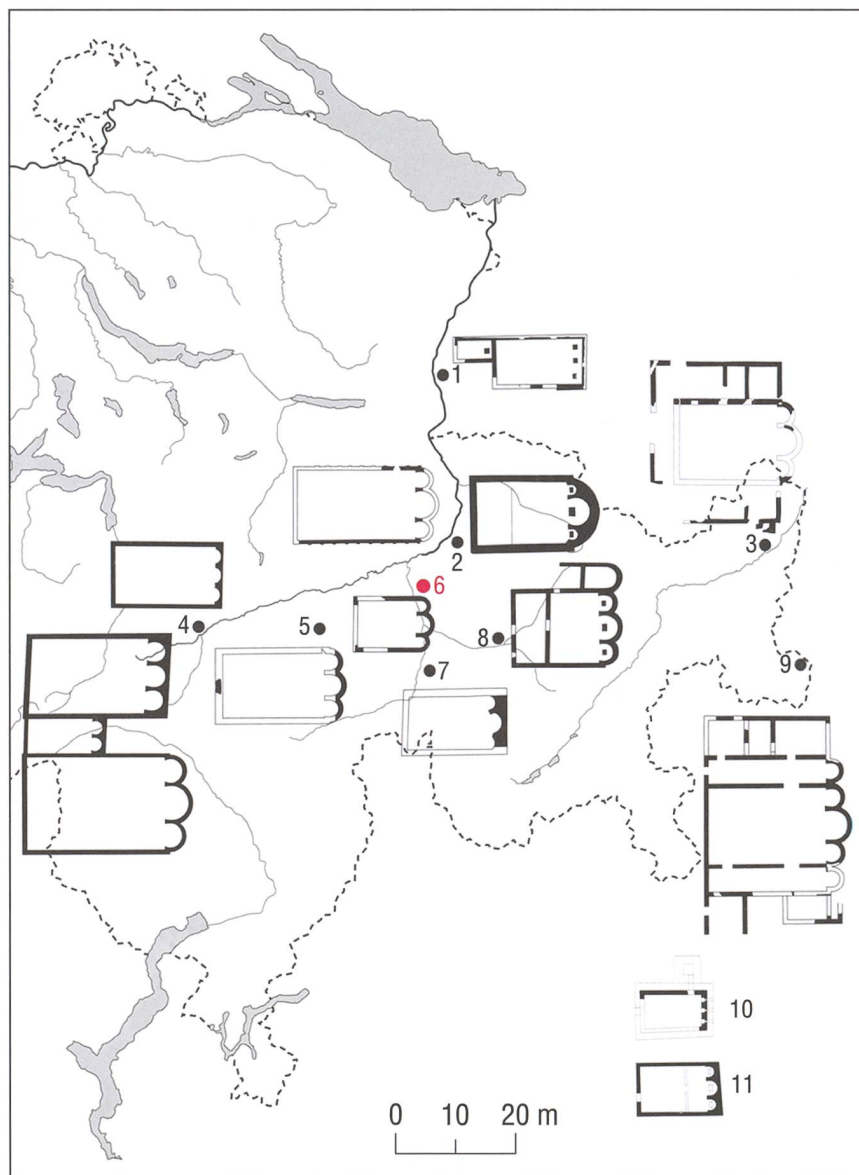


Abb. 222: Sogn Murezi nimmt sich unter den Dreiapsidensälen eher klein aus:

1 Schaan, St. Peter; 2 Chur, St. Martin und St. Luzi; 3 Ramosch, St. Florin; 4 Disentis, St. Agatha (hochmittelalterlich), St. Maria, St. Peter, St. Martin; 5 Pleif, St. Vincentius, 6 Tomils, Sogn Murezi, 7 Zillis, St. Martin; 8 Mistail, St. Peter; 9 Müstair, St. Johann; 10 Mals, St. Benedikt; 11 Schloss Tirol. Mst. 1:1250.

erhaltenen Mauerwerks auszuschliessen. Und während im weiter benutzten Teil von Raum F zu einem späteren Zeitpunkt der Boden aufgehöhrt wurde, konnte im aufgegebenen Bereich bloss der beim Einstellen von Mauer (534) vorhandene originäre Lehmbo den (298) und darüber bereits der Abbruchschutt (11) der in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts niedergelegten Kir chen nebenbauten festgestellt werden.

Es stellt sich die Frage, welche Gründe zum Bau dieser Binnenmauer (534) geführt ha ben. Wie in Kap. 6.1.2 erläutert, wurde das in der Mitte des 6. Jahrhunderts errichte te Gebäude C beim Bau der ersten Kirche um 650 berücksichtigt. Die Folge war eine schräg angeschnittene Kirchenecke, die je doch statisch durch die Ostmauer (81/832) von Gebäude C abgefangen worden war. Beim Umbau von Gebäude C zum Westan nex gegen Ende des 7. Jahrhunderts wurde die Ostmauer (81/832) grösstenteils abge brochen. Nur der Mauerabschnitt im Süden der Kirche blieb bestehen und wurde über ein neues Mauerstück (82) an die Kirche angepasst. Zwar erhielt die Kirche dadurch wieder eine rechtwinklige Südwestecke, das Mauerwerk war jedoch durch den Ab bau der Ostmauer (81/832) und die Eingrif fe geschwächt. Zudem wurde im Zuge der Errichtung des Westannexes das Bodenni veau in Raum F derart abgetieft, dass von der Südwestecke der Kirche gerademal die unterste Steinlage des Fundamentes noch in die Grube gesetzt war. Der Rest des Fun damentes lag neu auf Sicht. Die Vermutung ist deshalb, dass die Südwestecke der Kir che statische Probleme verursacht hat, zu mal sie aufgrund des von Nordosten nach Südwesten abfallenden Hanggeländes am tiefsten Punkt der Kirchenmauern gestan den hat. Die in Raum F eingestellte Mauer (534) zielt nun genau auf die geschwächte Kirchenecke und fungierte dergestalt als

Anlage 3a: Der Dreiapsiden-
saal aus der 2. Hälfte des
8. Jahrhunderts

Strebe. Die damit erzielte Unterstützung der Kirchenecke war offenbar dringlich, sodass man die Aufgabe eines Teils von Raum F in Kauf nahm. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Mauer (534) gar mit einer im Süden vorgeblendeten Mauer (535) zusätzlich verstärkt, sodass die Kirchenecke über eine insgesamt 1,20 m breite Mauer abgefangen wurde. Hierauf soll in **Kap. 9.5.2** eingegangen werden.

Ein weiterer Hinweis auf mögliche statische Probleme der Südwestecke der Kirche liefert die Erneuerung des Kirchenschiffes in romanischer Zeit. Bei diesem Bauvorgang wurden die Mauern des Kirchenschiffes erneuert und die Südwestecke von Grund auf und nun sauber rechtwinklig aufgemauert. Der Abgang der Annexbauten wurde hier offensichtlich zum Anlass genommen, die statischen Probleme des Kirchenschiffes endgültig zu beheben.

Ob die Strebemauer tatsächlich beim Umbau der Kirche zum Dreiapsidensaal errichtet worden ist, kann nicht eindeutig entschieden werden. Mit Sicherheit wurde sie nach dem Bau von Raum F (Ende 7. Jahrhundert), aber noch vor dem Auftrag des neuen Lehmbores (92) in Raum F in der Zeit um 800 (Anlage 3b) erstellt (vgl. **Kap. 9.5.2**). Sie soll daher Anlage 3a zugeordnet werden. Es ist durchaus denkbar, dass sich die Bauleute im Zuge des Kirchenumbaus zum Dreiapsidensaal mit der Südwestecke auseinandergesetzt und eine Strebe zu dieser für nötig befunden haben.



Abb. 223: Tomils, Sogn Murezi. Westannex, Raum F. Binnenmauer (534) mit Nische. Ihr wurde in der Zeit um 800 eine zweite Mauer (535) vorgeblindet und die Nische (rot) mit deren Mauerwerk verschlossen. Blick nach Osten.

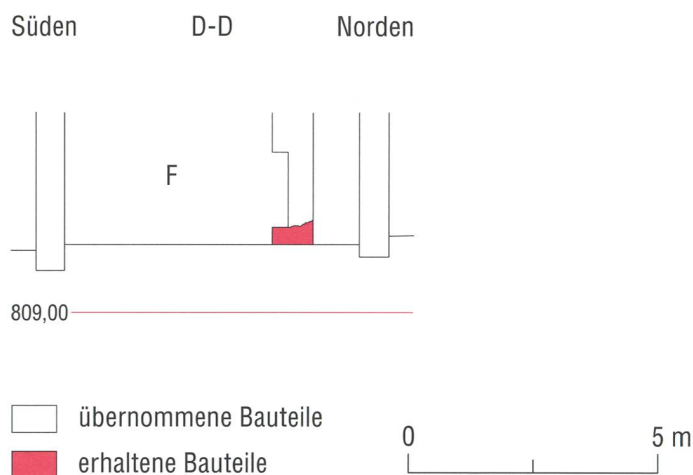


Abb. 224: Tomils, Sogn Murezi. Anlage 3a. Westannex. Schnitt D-D durch den Raum F und Strebemauer (534) mit Nische (vgl. **Abb. 202**). Blick nach Westen. Mst. 1:150.

